

waren wir von den Schulen oder den Arbeitsgebern freigestellt worden. Ohne wirklich zu ahnen, was wir erleben würden, folgten wir unseren dringlichsten Wünschen: Endlich wissen, was sich auf dem bis heute abgesperrten Werksgelände befindet und endlich Näheres darüber erfahren, was sich hier in Liebenau und Steyerberg während des Nationalsozialismus abgespielt hat.

Im Laufe des Gedenktreffens berichteten uns sechs Gäste über die Zwangsarbeit. Wir dokumentierten diese Zeitzeugengespräche mit Film-, Foto- und Tonbandapparat. Mehr und mehr begriffen wir in diesen Tagen, welche unwürdigen Lebensumstände diese Menschen in Liebenau und Steyerberg damals durchleben mussten. Ihre Berichte haben uns sehr beeindruckt und aufgewühlt. Außerdem konnten wir erstmals das große Werksgelände befahren und uns vor Ort genauere Eindrücke verschaffen. Viele von uns leben hier in Liebenau, oder sie sind auf der Liebenauer Realschule gewesen. Aber keiner von uns wusste bis zum Gedenktreffen Genaueres über dieses grausame Geschehen.

Im Verlauf des Gedenktreffens ist zwischen uns und den ehemaligen Zwangsarbeiter/innen eine Freundschaft gewachsen. Wir beschlossen deshalb, dem Verein „Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau“, der im Jahr 1999 gegründet worden ist, als Jugendgruppe komplett beizutreten. Seit dem Gedenktreffen haben wir regelmäßig zum Thema gelesen, geforscht, gefilmt und fotografiert. Wir halten die Kontakte zu den ehemaligen Zwangsarbeiter/innen durch Briefe und Pakete aufrecht. Wir beteiligen uns an der Aufarbeitung der Geschichte Liebenaus und Steyerbergs, und informieren unsere Mitmenschen



Zeitzeugengespräche sind wichtige Quellen für uns. Hier berichtete Herr Wind aus den Niederlanden

über das Geschehene. Mittlerweile haben wir eine eigene Homepage, die man im Internet unter der Adresse www.japl.de finden kann. „JAPL“ steht für Jugend Arbeitsgemeinschaft Pulverfabrik Liebenau. Wer nicht die Möglichkeit hat, ins Internet zu schauen, kann bei uns gegen eine geringe Gebühr unsere Broschüre „Fremde kamen – Freunde gingen! Aktivitäten einer Jugendarbeitsgemeinschaft“ erwerben. Außerdem kann man die von uns zusammengestellte CD „Fremde kamen – Freunde gingen! Musik und Texte zum Erinnern und Verhindern“ anfordern.

Das alles ist durch die Unterstützung von Organisationen wie „Gegen Vergessen – für Demokra-

tie“ möglich geworden. Denn man braucht schon Geld, um Reisen, Filme, Fotoarbeiten und eine Homepage verwirklichen zu können.

Seit diesem Gedenktreffen haben wir aktiv zusammen gearbeitet. Neue Gruppenmitglieder sind hinzugekommen. Mittlerweile sind wir fünfzehn Jugendliche. Ganz besonders freut es uns, dass wir auch eine multikulturelle Gruppe sind. Wir haben Russlanddeutsche, eine Polin, eine junge Weißrussin und eine junge Kurdin „mit an Bord“. Momentan gestalten wir einen neuen Videofilm zur Geschichte der Pulverfabrik Liebenau. Außerdem informieren wir bei Vorträgen über unsere Erkenntnisse. Man kann uns also auch dazu einladen!

Kontakt und nähere Informationen:

Jugend-AG der Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.
Postfach 12 27, 31615 Liebenau, Fon: 05023/15 75, Fax: 05023/94 59 78
info@japl.de, www.japl.de



Geländeerkundung im Dezember 2002: Martin Ziegenhagen von „Gegen Vergessen – Für Demokratie“ war unser Gast.

RAG Rhein-Ruhr

Gedenkveranstaltung zum 27. Januar und 20. Juli

In Duisburg finden seit 1998 jährlich Gedenkveranstaltungen am 27. Januar statt. In den Jahren 1998 bis 2000 in wechselnden Trägerkonstellationen bis zur Bildung des Arbeitskreises „Erinnern und Begreifen“. Dieser schloss sich dann im Jahr 2001 der Vereinigung „Gegen Vergessen – Für Demokratie“ an. Seit 2001 werden die Gedenkveranstaltungen gemeinsam durchgeführt mit der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Duisburg und dem Bündnis für Toleranz und Zivilcourage Duisburg.

Die Regionale Arbeitsgruppe Rhein-Ruhr, Sektion Duisburg-Mülheim-Oberhausen, des Vereins Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. setzte ihre Veranstaltungsreihe zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus zum 27. Januar fort, gemeinsam mit der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Duisburg, der Katholischen Arbeitnehmerbewegung und dem Bündnis für Toleranz und Zivilcourage Duisburg.

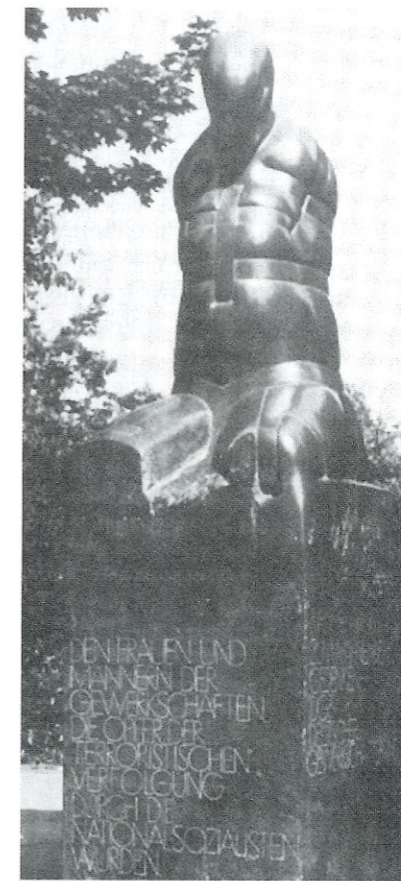
In diesem Jahr waren der ökumenische Gedenkgottesdienst am 25.1.2004 in der katholischen Pfarrkirche Sankt Ludger in Duisburg und die Gedenkveranstaltung am 27.1.2004 in der evangelischen Salvatorkirche in Duisburg den Frauen und Männern des deutschen Widerstandes gewidmet, die nach dem Scheitern des Attentats auf Hitler am 20. Juli 1944 ihr Leben lassen mussten.

Im Gottesdienst predigten Nikolaus Schneider, Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland, und Stadtdechant Pfarrer Klaus Mertes zur Vaterunser-Bitte „Dein Reich komme“. Bei der Gedenkveranstaltung sprachen der stellvertretende Vorsitzende von Gegen Vergessen

– Für Demokratie, Professor Dr. Bernd Faulenbach von der Ruhr-Universität Bochum, zum Thema „Der 20. Juli 1944 – Nationalistische Notbremse oder Verschwörung zur Freiheit?“ und Dr. h.c. Joachim Gauck, Vorsitzender der Vereinigung zum Thema „Widerstehen lernen“. Beide Veranstaltungen waren mit jeweils rund 200 Teilnehmern gut besucht.

Gedenken als Chance

Zu Beginn der Gedenkveranstaltung in der Salvatorkirche versammelten sich die Teilnehmer unter dem Gedenkfenster für die



Duisburg, vor dem Rathaus: Mahnmahl für Frauen und Männer der Gewerkschaften, die Opfer des NS-Terrors wurden.

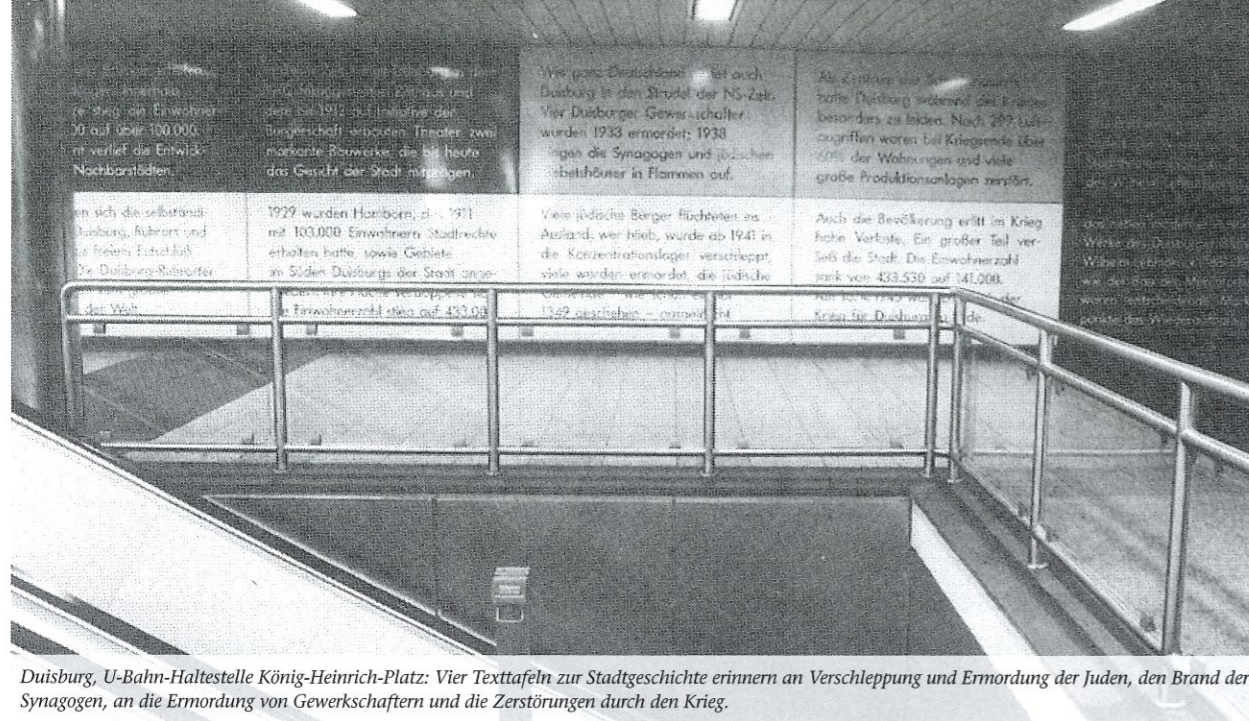
Duisburger Synagoge und die jüdische Gemeinde, gestaltet von Naftali Bezem. Pfarrer Carl Dieter Hinnenberg gab in seiner Begrüßung zu bedenken, dass eine Veranstaltung am 27. Januar durch bloße Ritualisierung zum Alibi werden könne, andererseits aber die Chance darstelle, als Katalysator in gesellschaftliche Prozesse hineinzuwirken. Bürgermeisterin Monika Busse begrüßte alle Anwesenden im Namen der Stadt Duisburg und lobte die Veranstaltungsreihe. Die Veranstalter setzten damit ein deutliches Zeichen gegen Verdrängung und bewiesen einen anhaltenden verantwortungsvollen Umgang mit der Vergangenheit.

Verschwörung zur Freiheit

In diesem Jahr ist es 60 Jahre her, seit das Attentat von Claus Graf Schenk von Stauffenberg auf Adolf Hitler am 20. Juli 1944 scheiterte. Die Attentäter und Widerstandskämpfer wurden umgebracht.

Der Krieg wurde bis zur völligen Unterwerfung des deutschen Reiches ausgekämpft, leitete Professor Dr. Bernd Faulenbach seinen Vortrag ein. Er beschrieb Entwicklung, Verlauf und Vermächtnis des Widerstandes gegen Hitler. Ließe sich dieses Ereignis als nationale Rettungsaktion bezeichnen? Oder war es eine Verschwörung für die Freiheit? Wie wird der 20. Juli 1944 gegenwärtig gedeutet?

Der Abbau von Rechtsstaatlichkeit, die Aufhebung von Maßstäben und Kompetenzen und die radikale Judenverfolgung löste Skepsis und Widerstand aus, der sich in drei Zentren formierte: die



Duisburg, U-Bahn-Haltestelle König-Heinrich-Platz: Vier Texttafeln zur Stadtgeschichte erinnern an Verschleppung und Ermordung der Juden, den Brand der Synagogen, an die Ermordung von Gewerkschaftern und die Zerstörungen durch den Krieg.



Ein Riss in der Mauer der Gedenkstätte steht für den Schmerz der Opfer.

RAG Baden Württemberg
Sektion Böblingen/Herrenberg/Tübingen

Gedenken an Tausende ermordete Behinderte und psychisch Kranke – Gedenkstätte Grafeneck

konservative Gruppierung um den Leipziger Oberbürgermeister Goerdeler, der Kreisauer Kreis und der militärische Widerstandskreis. Die Wiederherstellung des Rechts und die Beendigung des Mordens waren erklärtes Ziel der Gegner Hitlers. Die Welt und die kommenden Generationen sollten wissen: Hitler war nicht Deutschland!

Das Attentat misslang, die Widerständler wurden ermordet. Sie bekannten sich zu ihren Taten.

Hier zeichnet sich die historische Bedeutung des Widerstandes ab: Hitler hat nicht die ganze Bevölkerung dazu gebracht, ihm bedingungslos zu folgen. Menschen lösten sich mühsam vom Eid, den sie auf Hitler geschworen hatten, und rangen um ethisch verantwortliches Tun – das nötigt Respekt ab. Auch wenn wir uns wünschen es hätte mehr Widerstand gegeben, müssen wir ihn in unserem aktiven Gedächtnis behalten, so Faulenbach. Inmitten des NS-Regimes gab es demokratische Bewegungen, die sich für Freiheit und Gerechtigkeit eingesetzt haben.

Widerstehen lernen

Joachim Gauck beleuchtete in seinem Beitrag den langen Weg von der Anpassung zum Widerstand. Woher kommt der Sog zu Anpassung und Gehorsam? Und

ab wann gilt eine Handlung als Widerstand? Gauck empfahl, das eigene Leben genau anzuschauen und dabe Grenzen und Möglichkeiten zu erkennen. Wir haben eine Wahl, setzte Gauck dem vielgehörten Satz „Wir mussten das tun“ entgegen. Er warnte vor den gezinkten Erinnerungen: Hitler hätte angeblich auch Gutes getan, die Autobahnen gebaut, alle hatten Arbeit. Er berichtete von persönlichen Erfahrungen seiner Auseinandersetzung mit der NS-Zeit, seinen Fragen als junger Theologiestudent zu Mitläufertum und Verdrängung. Die ganze Unmenschlichkeit der Nazis wurde in einem Verwaltungstext zur Deportation deutlich, den Gauck verlas. Mit deutscher Genauigkeit wird hier befohlen, alles aufgeräumt zu hinterlassen, den Papierkorb zu leeren, abzuschließen und Wertgegenstände abzugeben.

Befohlen, diktiert, ausgeführt. Und alle machen mit? Nicht der Mehrheit und dem Zeitgeist zu folgen kostet Kraft. Wie wird man widerstandsfähig? Es bedarf einer guten Wahrnehmungsfähigkeit, denn in einer Diktatur klar zu sehen ist schwer. Hier helfe Intuition statt Intellekt, die eigene Wahrheit zu erkennen, Verbündete zu finden, Solidarität zu erleben und schließlich handlungsfähig zu werden. Dabei sei die Verweigerung der Be-

geisterung ein erster Schritt zum Widerstand.

Es sei ein langer Weg von der Anpassung zum Widerstand: ein eigenes Urteil bilden, abweichendes Verhalten zeigen, kritische Fragen stellen, verunsichernde Kommunikation praktizieren, Alternativen suchen, systemkritische Distanzierung, Vernetzung mit anderen, Aktionen, bewusster Widerstand. Gauck vertrat die Ansicht, dass mehr von mutigen Helfern während der NS-Herrschaft bekannt werden müsste. Das relativiert unsere Schuld nicht. Doch es soll auch erzählt werden von diesem Widerstand. So wie in dem vom Bundespräsidenten initiierten Berliner Projekt, in dem Schüler Geschichten von Widerständlern und Helfern jener Zeit sammeln. Indem wir Zeugen des Widerstandes anschauen, arbeiten wir an der Gegenwart, so Gauck. Er erinnerte an den Ruf „Wir sind das Volk“, der 1989 in der DDR unüberhörbar wurde. Wir sind das Volk, das heißt, ihr da oben seid es nicht! Wir müssen nicht blind folgen, wir haben eine Wahl – wenn wir als erwachsene Menschen Freiheit als Verantwortung begreifen.

Katharina Hinnenberg

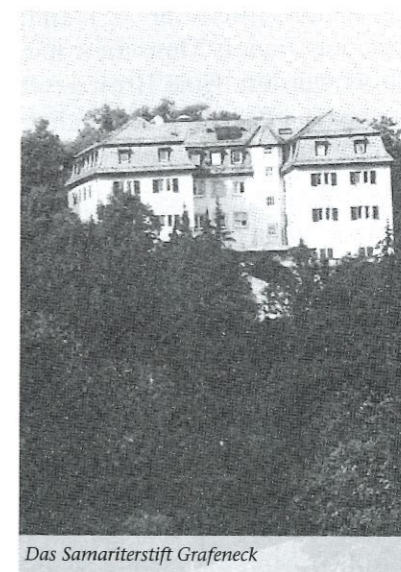
Zum vierten Mal hat die Sektion Böblingen/Herrenberg/Tübingen Schülerinnen und Schüler von Gymnasien und Realschulen aus dem Kreis Böblingen anlässlich des Gedenktags für die Opfer des Nationalsozialismus zum Besuch einer Gedenkstätte eingeladen. In den vergangenen Jahren waren solche Schülerfahrten nach Dachau, Ulm und Leonberg organisiert worden. Ziel in diesem Jahr war die Gedenkstätte Grafeneck bei Gomadingen auf der Alb. Dort wurden in den Jahren 1939/40 10.654 Behinderte und psychisch Kranke aus ganz Baden-Württemberg von den Nationalsozialisten durch Vergasung mit Kohlenmonoxyd systematisch ermordet.

Schon vor Weihnachten erging die Einladung durch die Sprecherin der Sektion, die Landtagsabgeordnete Birgit Kipfer, an die Schülermitverwaltungen. Rückmeldungen kamen vom Städtgymnasium Sindelfingen, von der Theodor-Heuss-Realschule Gärtringen sowie der Jerg-Rathgeb-Realschule Herrenberg, so dass ein vollbesetzter Bus samt vier Lehrkräften und weiteren Mitgliedern des Vereins am Montag nach Grafeneck aufbrach.

Im Schloss Grafeneck, wo heute wie auch schon vor der Zeit des Nationalsozialismus die Samariter-Stiftung eine große Behinderten-Einrichtung betreibt, begrüßte der

Leiter der Gedenkstätte Grafeneck, Thomas Stöckle, die Jugendlichen und führte sie in die bedrückenden Geschehnisse der Vergangenheit ein, schilderte den Transport mittels der berüchtigten großen grauen Busse und die Ermordung unmittelbar nach deren Ankunft in Grafeneck. Hier seien zum ersten Mal Menschen mit Gas umgebracht worden, quasi als Auftakt für die spätere Vernichtungsmethode in den Konzentrationslagern.

Thomas Stöckle, der im Auftrag des Gedenkstätten-Vereins seit 1997 die Geschichte Grafenecks aufarbeitet, hat inzwischen über 8000 Namen der Opfer ermittelt. „Die Opfer kamen von überall her, auch aus vielen Gemeinden



Das Samariterstift Grafeneck

des Kreises Böblingen“, informierte er die Jugendlichen. Anschließend führte er die Gruppe über das Gelände. Die Tatsache, dass von den damaligen Einrichtungen heute kaum etwas zu sehen ist, sei darauf zurück zu führen, dass man früher eher bestrebt gewesen sei, Zeugnisse des grausamen Geschehens bei Seite zu räumen. Erst seit etwa zehn Jahren sei man sich der geschichtlichen Verantwortung bewusst, das Gedenken an die Verbrechen der Nationalsozialisten wach zu halten. Deshalb sei jetzt eine permanente Ausstellung auf dem Gelände geplant, für die man bei der Landesstiftung Fördermittel beantragt habe.

„Uns ist es ein Anliegen“, so Birgit Kipfer, „Jugendliche anhand der Geschehnisse und des Gedankenguts, das diesen zu Grunde liegt, zu sensibilisieren, ohne dabei Betroffenheitsrituale zu inszenieren.“

Denn nur wer darüber weiß, wird sich gegen entsprechende Tendenzen in der Gegenwart zu Wehr setzen.“

Die Mitglieder der Sektion Böblingen/Herrenberg/Tübingen werden in Zusammenarbeit mit der GEW im Mai diesen Jahres eine von Thomas Stöckle erarbeitete Ausstellung über das Euthanasie-Programm der Nazis auf Grafeneck im Rathaus Sindelfingen zeigen. Der genaue Termin wird noch bekannt gegeben.